



»Happiness«

Was ist real an dieser Inszenierung? – Eindrücke von einer Reise durch Nordkorea, Teil III und Schluß. Von Berthold Seliger

Höhepunkt der Feierlichkeiten zum »Tag der Sonne« ist eine Massentanzzeremonie auf dem Kim-Il-Sung-Platz mitten in Pjöngjang. Von einer Tribüne unterhalb des Regierungsgebäudes hat man einen fabelhaften Blick auf das Geschehen – der ganze Platz beidseits der Straße ist voller Tänzer/innen in farbenprächtigen Trachten sowie Soldaten und einigen wenigen ausländischen Gästen, die in die Tänze integriert werden. Es wird in größeren Gruppen getanzt, etwa zehn oder zwölf Tänzer in einer Runde. Einige von uns begeben sich zu den Tanzenden, und wir werden mit freundlichem Lächeln in den Kreis aufgenommen. Mitunter unterbrechen pathetische Ansprachen die Darbietung. Die den Kim-Il-Sung-Platz umrahmenden Gebäude werden angestrahlt – das Bild des großen Führers erscheint, oder die Fahne der DPRK, oder ein rotes Emblem mit fünfzackigem Stern, oder ein Revolutionär mit Trompete, oder die dreiteilige Juche-Flagge mit

Hammer und Sichel sowie der Flamme, dem ewigen Licht, in der Mitte. Es spielt ein kleines Orchester, es singt ein gemischter Chor, dazu mitunter Solosänger. Die einfachen Melodien führen zu einem gleichmäßigen, nicht zu schnellen Wiegen und Wogen der Menge.

Abrupt werden die Ausländer wieder zurück auf die Bühne geschickt, es folgt ein feierlicher Gesang, eine kurze Rede, und plötzlich ist die Veranstaltung zu Ende; die Menge löst sich auf, in zwei, drei Minuten ist der eben noch mit tanzenden Menschen gefüllte Platz fast menschenleer, niemand bleibt stehen oder plaudert, the party is over.

Vielraucher werden in Nordkorea »Ziegen« genannt, weil Ziegen Kippen fressen.

Die »Sexiness« der Politessen in Pjöngjang. Keine Ampeln, der Verkehr wird ausschließlich von adretten jungen Verkehrspolizistinnen »di-

rigiert«; sie stehen in einer hellblauen Uniform mit Röcken, weißen Söckchen und schwarzen Schuhen in der Mitte der Kreuzungen, in einem weißen Kreis, wirbeln um die eigene Achse und bedeuten den Autofahrern mit zackigen Bewegungen, wann sie losfahren dürfen und in welche Richtung. Ist es dunkel, verfügen sie über einen beleuchteten Schlagstock. Ein regelrechtes »Ballett der nordkoreanischen Verkehrspolizistinnen« (Christian von Borries) wird aufgeführt; der Höhepunkt ist der etwa halbstündliche »Wachwechsel«, in preußisch-zackigem Schritt und mit pendelnden Armen erfolgt die Ablöse, gegenseitiges Salutieren, und die Abgelöste bewegt sich im Stechschritt an den Straßenrand. In den Provinzstädten wird der Verkehr von männlichen Polizisten geleitet, die Sexiness der Inszenierung in der Hauptstadt ist also ganz sicher Programm.

Oder spielt man mit der »Sexiness« von Uniformen? Etwa auf dem Cover einer CD der

Wangjaesan Light Music Band – sechs junge Frauen sind darauf zu sehen in tänzerischer Pose, mit Uniformjacken und Uniformmützen, in dunkelblauem Minirock und schwarzen Stiefeln. Die Tracks der 1992 produzierten CD lauten unter anderem »Pride of the Girl Soldier«, »Campfire«, »We Are Glad« oder einfach »Happiness«.

Die Musik auf derartigen CDs ist eine merkwürdige Mischung aus (asiatischem) Pop, traditioneller asiatischer Musik und meist irgendwie russisch klingendem Pathos, gerne auch Marschmusik. Die CD des Korean People's Army Merited Chorus »Vol. 7« (Juche 89, also 2000, erschienen) enthält Lieder wie »Our Comrade Kim Jong-Il«, »The General of Korea« oder »The General Drives White Horse«, aber auch »Snowflakes Falling from the Night Sky«, all das vorgetragen von einer nordkoreanischen Version des Don-Kosaken-Chors, unterstützt von munteren Big-Band-Sounds. »Songs of Korea«, eine CD aus dem Jahr 1995, beginnt dagegen mit schwülstigen filmmusikmäßigen Klängen, dann setzt der Chor zu einer »Cantata to Marshal Kim Il-Sung« ein oder fragt »Where Are You, Dear General?« Selbst die CD »Function Music 1« der Korean People's Army Band kommt nicht ohne den breiten Big-Band-Sound aus: Pauken und Trompeten. Der »Song of General Kim Il-Sung«, ein operettenhafter Marsch, ist wie der »Song of General Kim Jong-Il« und »We are the Bodyguards and Shock Brigades« oder die tatsächliche »Funktionsmusik« – »Parade Music«, »Silent Prayer (!) Music« bis hin zum Lied »Let's Support Our Supreme Commander with Arms« – durchweg an westlicher Militär-, Schlager- oder Marschmusik orientiert. Kein irgendwie gebrochener Klang, keine Ironie, keine Verfremdung, kein Eisler, kein Weill, das ist eine ausschließlich pathetische, optimistische, westliche und manchmal asiatische Schlagermusik. – Die Lieblingsband Kim Jong-ils: Pink Floyd, natürlich.

Der Ehrenfriedhof der Partisanen, die im Krieg gegen Japan gefallen sind. An einem Berg gelegen Bronzeplastiken von vielleicht 150 Kämpfern, lange Treppen den Berg hinauf, umspült von pathetisch-elegischer Musik, die sich mit Vogelgezwitscher mischt.

Wir fahren U-Bahn, eine Station, und wieder ist die Frage: Sind wir Teil einer großen Inszenierung? Oder Teil der Realität? Ich glaube unserer Reiseleiterin, daß sie täglich die U-Bahn nutzt, um von ihrer Wohnung zum Arbeitsplatz zu kommen. Und gleichzeitig bin ich mir sicher, daß die U-Bahn-Fahrt unserer Gruppe, wie jede der raren Gelegenheiten, bei denen wir im weitesten Sinn unkontrolliert Einheimischen begegnen, für die Reiseleiterin eine große Herausforderung ist. Frau Kim ist sehr nervös, sie tut alles, um die Gruppe zusammenzuhalten, Kontakte zu den Menschen in der Endstation der U-Bahn soll es nicht geben. Endlose Fahrt hinunter mit der Rolltreppe, hinter

unserer Reisegruppe versperren zwei Nordkoreaner den Weg, so daß etwa zehn Stufen der Rolltreppe frei und die Einheimischen auf Distanz bleiben. Gleiches versuchen die Reiseleiter bei der U-Bahn-Fahrt selbst zu organisieren, wir steigen in einen bestimmten Waggon, in dem sich schließlich außer uns nur zwei junge Nordkoreanerinnen und eine Frau mit Kleinkind befinden, obwohl die Bahn sonst knackevoll ist.

Die U-Bahn-Wagen stammen aus DDR-Produktion, Typ »Gisela«, 1997 nach Nordkorea verkauft. In jedem Wagen kleine Bilder von Kim Il-Sung und Kim Jong-Il. Die U-Bahn-Stationen etwas kitschig, im Moskauer Stil, pompös, versteht sich. In der Zielstation unserer kurzen Fahrt ein riesiges Gemälde, das den lächelnd voranschreitenden Kim Il-Sung zeigt, dicht hinter ihm Arbeiter, Architekten. Das Gemälde wird bis zur Abfahrt des Zuges mit Scheinwerfern angestrahlt und verschwindet dann in der Dunkelheit.

Der Mangyongdae-Vergnügungspark, nahe dem angeblichen Geburtshaus Kim Il-Sungs. Nirgendwo Kinder, der Vergnügungspark ist praktisch menschenleer. Es fehlt der Strom für Karussell und Achterbahn, und das offensichtlich schon länger, denn die Geräte sind eingeroostet – aber unsere Reiseleiterin versichert, die Kinder, die sonst hier spielen, seien gerade in der Schule. Neben den ungenutzten Fahrgeräten ist ein Tuch aufgespannt, davor sechs Dosen, man könnte mit Bällen darauf werfen, aber man darf es nicht. An einer Verkaufsbude Getränke und Kleinigkeiten zu essen, aber wir dürfen nichts kaufen. Die Verkäuferin mit »Nike«-Mütze. Eine Seilbahn, ebenfalls außer Betrieb »wegen der Mittagspause«, führt auf den Berg, wo es einen weiteren »Vergnügungspark« geben soll.

Nach mehrstündiger Fahrt in den Nordwesten erreichen wir das Hyangsan-Hotel am Fuß der Myohyang-Berge – ein weiterer surrealer Ort. Pyramidenartig sind fünfzehn Stockwerke an einen Berghang gebaut, oben auch hier ein Drehrestaurant. Eine riesige Eingangshalle mit Marmor und Spiegeln, in der Mitte ein Springbrunnen mit Hirschen – eine heile Bambi-Welt. Im Aufzug wird täglich die Fußmatte gewechselt, sie trägt auf englisch den Namen des Wochentages: »Thursday«, »Friday« ... Endlose Gänge, mit Teppichen ausgelegt. Im ersten Stock dann wieder Ergebnisse des irgendwie nachhinkenden Bewußtseins für »Style«: eine Art britischer Popinnenarchitektur der sechziger Jahre – spacige Tapeten mit Pop-art-Mustern, ein hübsches Zweiertischchen unter Silberbehängen, von dem man die Eingangshalle überblicken kann, eine kleine Bar mit vier Hockern. Im geräumigen Geschäft in der Eingangshalle allerlei Unsinn, dem man die Nähe der chinesischen Grenze anmerkt – Kitschfummel ist billig zu haben. Die Verkäuferinnen kichern unentwegt angesichts eines fußballgroßen Plüschhundes, der, wenn man ihn anstößt,

mit seiner Schnauze zu wackeln beginnt, die roten Augen funkeln, und es ertönt eine Popmelodie. Rote Gummistiefel mit Segelboot-Emblem. Ein Plakat wirbt für »Royal Blood-Fresh«, das angeblich Thrombose, Kopfweh, Arteriosklerose, Bluthochdruck oder Fettleber heilt – »won many gold medal prizes. Today, we see a world-wide trend of everybody's intake of this food.« Ich kaufe eine Landkarte Koreas, sonst im ganzen Land nicht erhältlich.

Im Revolutionsmuseum von Hyangsan in je einer Vitrine der Tennisschläger, mit dem Kim Il-Sung in Hyangsan spielte, und eine Teekanne mit Becher, aus dem der große Führer trank.

Ein Land ohne Werbung. Im ganzen Land keine Plakate für Produkte, keine Leuchtreklamen, keine Commercials in Fernsehen oder Radio. Keine akustische oder visuelle Umweltverschmutzung, kein Coca-Cola, kein H&M, keine Werbeschriften für Autos, Versicherungen, Banken, Restaurants, Alkoholika, Zigaretten, Dessous. Eine Straße, die einfach Straße ist. Häuser, die einfach Häuser sind.

Wenn Reiseberichte von der »Eintönigkeit« Nordkoreas sprechen, davon, daß alles so »grau« sei, dann dürfte dies hauptsächlich dem fast völligen Fehlen der Werbung geschuldet sein (»fast«, weil ich an einer Stelle in Pjöngjang ein Werbeplakat für ein Auto gesehen habe und weil die Revolutionsposter ja auch irgendwie »Werbung« sind). Das grelle und aggressive »Alles so schön bunt hier« gilt für Nordkorea nicht, und man kann dies durchaus als angenehm empfinden. Während Warhols Spruch »Das Schönste an Tokio ist McDonald's. Das Schönste an Stockholm ist McDonald's. Das Schönste an Florenz ist McDonald's. Peking und Moskau haben bisher nichts Schönes« von der Wirklichkeit längst überholt ist, so gilt er doch noch immer für Nordkorea. Zwar sind in einigen Geschäften, die für Touristen oder Besitzer von Dollars zugänglich sind, Milka-Schokolade, japanisches Bier oder von Coca-Cola hergestellte Getränke (z.B. Fanta) erhältlich, nie aber die Brause des Klassenfeinds selbst. Und eine »Starbucks«-Filiale wie im Zentrum des »Verbotenen Palastes« in Beijing ist in Pjöngjang auch in nächster Zukunft nicht vorstellbar. Nichts, was mich traurig stimmt, zugegeben.

Auf dem Weg über die 1989 gebaute mehrspurige Autobahn Richtung Süden, Richtung Grenze, Richtung Seoul. Je weiter wir uns von der Hauptstadt entfernen, desto weniger Verkehr. Zweimal sehen wir klapprige, vollgepferchte Autobusse. Ziegen, die über die Autobahn laufen. Viele Fahrräder, und je weiter von Pjöngjang entfernt, auch desto mehr Fußgänger. Drei ältere Männer, die sich an einer Ausfahrt auf die Wiese direkt neben der Autobahn gelegt haben, vor ihnen stehen ihre Fahrräder. Mitunter überholt uns ein Mercedes oder ein Wagen einheimischer Produktion. In Lizenz von Fiat werden vier verschiedene Modelle hergestellt, einige tausend Autos pro Jahr.

Die Nordkoreaner haben selbst natürlich nicht ausreichend Geld, um diese Autos zu erwerben, doch etliche bekommen sie von Verwandten geschenkt, die in Japan leben.

Auf halbem Weg in die Sonderwirtschaftszone Kaesong im Süden der DPRK eine Autobahnraststätte, die nach italienischem Vorbild über die Autobahn gebaut ist. Die Reisegruppe wird am Eingang von der »Objektleiterin« begrüßt. Neben Tischen zum Kaffeetrinken gibt es einen Raum mit Billard- und Tischtennisplatten. Und, »Welcome to our Counter«, einen Verkaufsstand. Dort ist etwa Ritter Sport Knusperflakes erhältlich oder Ferrero Rocher oder allerlei Hochprozentiges. Ein absurder »Teletubbie-Panzer«, ein Plastikpanzer mit seitlich aufgeklebtem Haifischgebiß, über den zwei Kanonen ein großer gelber Plastikkopf einer Kunstfigur. Eine der überall beliebten Karokemaschinen.

Im ganzen Land gilt das Verbot, Menschen bei der Arbeit zu fotografieren. Die Inszenierung sagt: Das Land ist gewissermaßen ohne Arbeit »schön«, ohne Arbeit ist Nordkorea zustande gekommen, als »Wunder« sozusagen.

Die Reiseleiter sagen, daß es in Nordkorea weder Homosexualität noch Aids gebe. Frau Kim schaut uns erstaunt an, als wir nach »Scheidung« fragen: Diese sei generell nur in den wenigen Fällen körperlicher Mißhandlung vorgesehen, ansonsten blieben Ehepartner lebenslang zusammen. Papst Benedikt dürfte zufrieden sein mit dieser Einstellung im sehr »katholischen« Nordkorea.

Besuch des Grenzsports Panmunjon, in der entmilitarisierten Zone entlang des 38. Breitengrades. Ein Militärposten mit einer altertümlichen Panzersperre: Ein Eisenseil hält einen Betonbrocken, der bei Bedarf auf die Straße heruntergelassen werden kann, um sie zu blockieren – ganz wie im Indianerfilm. Drei Soldaten steigen in unseren Bus. Auf den Feldern arbeiten Bauern aus einem Dorf, das in der entmilitarisierten Zone liegt, hier an diesem hochsymbolischen Ort an der Grenze zu Südkorea fährt plötzlich auch ein Traktor.

Merkwürdige Stimmung an der Grenze – natürlich ist hier der letzte symbolische Ort der Konfrontation zwischen Kapitalismus und Kommunismus (früher hätte man gesagt: zwischen »Ost und West«). Auch dieser Ort wirkt surreal, als Teil einer Inszenierung, an der, das wird einem schnell bewußt, Südkorea und die USA nicht minder beteiligt sind. Hier läuft auf beiden Seiten eine enorme Propagandamaschinerie, mit Besichtigungstürmen da wie dort, von denen aus man sich gegenseitig beobach-

ten, einen Blick in Feindesland erhaschen kann.

Wir müssen uns in Zweierreihen aufstellen und werden zu den sieben Grenzbaracken geführt, die mittig genau auf der Demarkationslinie stehen, drei hellblaue südkoreanische, drei graue nordkoreanische, in der Mitte eine neutrale Baracke, in die abwechselnd Besucher Nord- und Besucher Südkoreas geführt werden – wenn der jeweilige Kontrahent die neutrale Baracke besetzt, wacht vor der Tür auf der anderen Seite ein Militärposten. In der Mitte der neutralen Baracke ein Verhandlungstisch, durch den exakt die Demarkationslinie führt. Ein seltsames Gefühl, an der Seite dieses Tisches zu sitzen, mit dem einen Fuß in Nord-, mit dem anderen in Südkorea. Im nordkoreani-



schen Gebäude hinter den Baracken weder Strom noch fließend Wasser, das Gebäude auf südkoreanischer Seite ein moderner, protziger Bau, davor ein Schild: »Haus der Freiheit«.

Das Lachen Kim Il-Sungs. Die blitzblanken, ebenmäßigen Zähne, die obere Zahnreihe gebleckt und vollständig zu sehen, in gleichförmigem Abstand Zahn neben Zahn, makellos weiß glänzend; ein kleiner Zwischenraum, darunter fünf zur Hälfte sichtbare Zähne des Unterkiefers; die Oberlippe schmal, die Unterlippe gewölbt und gerundet. – *Das auffälligste Instrument der Macht, das der Mensch und auch sehr viele Tiere an sich tragen, sind die Zähne. Die Reihe, in der sie angeordnet sind, ihre leuchtende Glätte, sind mit nichts anderem, was sonst zu einem Körper gehört und an ihm in Aktion gesehen wird, zu vergleichen. Man möchte sie als die erste Ordnung überhaupt bezeichnen, eine, die nach allgemeiner Anerkennung förmlich schreit; eine Ordnung, die als Drohung nach*

außen wirkt, nicht immer sichtbar, aber immer sichtbar, wenn der Mund sich öffnet, und das ist sehr oft. ... Glätte und Ordnung, als manifeste Eigenschaften der Zähne, sind in das Wesen der Macht überhaupt eingegangen. Sie sind unzertrennlich von ihr und an jeder Form der Macht das erste, das sich feststellen läßt. ... Die Gleichheit einer ganzen Reihe von Vorderzähnen, die sauberen Abstände, in denen sie eingesetzt sind, waren vorbildlich für viele Anordnungen. Geregelt Gruppen aller Art, die uns heute selbstverständlich sind, mochten ursprünglich daraus abzuleiten sein. ... Die Zähne sind die bewaffneten Hüter des Mundes. In diesem Raum ist es wirklich eng, er ist das Urbild aller Gefängnisse. Was da hineingerät, ist verloren (Elias Canetti).

In Kaesong, nahe der Grenze. Hier befindet sich der »Kaesong Industrial Complex«, wo sich südkoreanische Unternehmen angesiedelt haben und mit Kapital und Know-how sowie vergleichsweise günstigen nordkoreanischen Arbeitskräften produzieren. Besichtigen können wir den Komplex nicht.

Über der Stadt eine Bronze-Statue Kim Il-Sungs. An ihrem Fuß, goldene Schrift in Marmor, die letzten Worte, die Kim Il-Sung angeblich schrieb, in seiner Handschrift. Im Kaesong Folk Hotel, einer Anlage mit zwanzig einstöckigen Bungalows, schläft man im koreanischen Stil auf Reismatten. Etwa um 20 Uhr fällt der Strom zunächst vorübergehend, später dann für den Rest der Nacht aus; Getränke in einer kleinen Bar: einheimisches Bier aus einer Brauerei, die in Bayern abgebaut und in Pjöngjang komplett wieder aufgebaut wurde, Reiswein, Austausch von Trinksprüchen, »Tschupe« (Prost) und »Tschinsonul wihayo« (Auf die Freundschaft). Um Mitternacht treten wir aus den mit Kerzen spärlich beleuchteten Räumen hinaus ins Dunkle und begeben uns in unsere Bungalows. Hoch über der Stadt die riesige Kim-Il-Sung-Statue bleibt die ganze Nacht durch gleißend angestrahlt, sie verfügt über eine eigene Stromversorgung. Und dieser beleuchtete Kim Il-Sung hoch oben über Kaesong wirkt wie eine Madonnenfigur, wie das nachts angestrahlte Kreuz auf dem Berg über Geislingen oder wie die Jesusfigur auf dem Corcovado über Rio de Janeiro. Es ist eine religiöse Erscheinung, und genauso ist es auch gedacht. Wenn Max Webers »Gleichung von Protestantismus und Kapitalismus« (Georg Seeßlen) gültig ist, dann könnte es auch eine Gleichung von nordkoreanischem Kommunismus und Katholizismus geben. ●

Die ersten beiden Folgen dieser Reportage erschienen in KONKRET 9 + 11/07